

KARL JETTMAR

**Die Entstehung der Reiternomaden**

Sonderdruck aus SAECULUM XVII, Heft 1-2/1966

Verlag Karl Alber Freiburg/München

## Die Entstehung der Reiternomaden

Von

KARL JETTMAR

Heidelberg

*Herrn Professor Dr. Otto Höfler  
in Freundschaft und Verbundenheit  
zum 65. Geburtstag gewidmet*

Schon am Ende des 13. Jahrhunderts entwickelte *Rašīd ad Dīn* in seiner großangelegten Weltgeschichte eine These, hinter der zweifellos die bitteren Erfahrungen mit den mongolischen Eroberern stehen: Die kriegerischen Nomaden — als deren Stammvater *Japhet* betrachtet wird — seien zur Weltherrschaft berufen. Der notwendige Unterbau müsse aber durch die Kulturleistung der fleißigen seßhaften Nachkommen *Sems* geschaffen werden — unter denen man sich damals die Träger des Islams vorstellte (vgl. *Jettmar*, 1964).

Das 19. Jahrhundert stand zwar nicht mehr unter dem unmittelbaren Eindruck der nomadischen Steppenreiter und ihrer Einfälle, aber die Übersetzungsarbeiten französischer Jesuiten hatten seit dem 17. Jahrhundert ein ungeheuerliches Panorama nomadischer Macht und Herrlichkeit entrollt. Noch immer herrschten die Mandschu über China, deren Kaiser sich als Nachfolger *Dschingis Khans* fühlte. So ist es kein Wunder, daß *Ratzel* die These vertrat, die Großstaaten der Alten Welt seien von kriegerischen Viehzüchtern geschaffen worden, die friedliche Bauern überlagerten und organisierten. Sie ist später in die „Kulturkreislehre“ eingebaut worden. Als deren Bestandteil hat sie so manchem Kulturphilosophen — etwa *Rüstow* — eingeleuchtet (vgl. *Mühlmann*, 1964).

Diese scheinbar so fundierte Lösung hat dennoch dem Anwachsen unserer archäologischen Kenntnisse nicht standgehalten. Es ist zwar durchaus möglich, daß das Hirtennomadentum ebenso alt oder sogar älter ist als der Bodenbau. Die steile Entwicklung zum Stadtstaat trat jedoch innerhalb komplexer neolithischer Kulturen (mit Feldbau und Viehzucht) ein und wurde durch eine andere Dynamik bestimmt. Hohe Organisationsleistungen können nicht nur beim Nomadisieren, sondern auch bei der Anlage von Bewässerungssystemen erforderlich werden. Im Gegenteil, man muß heute vermuten, der Aufstieg in bestimmten Agrarzentren, die Bildung von Staaten mit kompliziertem Verwaltungsapparat und zahlreicher Priesterschaft sei nur möglich gewesen, weil die später chronische Belästigung durch „reine“ Hirten entweder fehlte oder zumindest viel geringer war.

Sucht man dafür eine Erklärung, so stößt man zunächst auf die Tatsache, daß eine geringere Größe der Herden ein Bewegen auf relativ beschränktem Raum erlaubte. Es lag daher nahe, feste Stützpunkte zu bewahren. Ferner fehlte es an leichtem und doch effektivem Gerät, das eben erst mit der größeren Verbreitung von Metallwerkzeugen greifbar wurde. Die Abwehr von Raubtieren war unvergleichlich schwieriger. Vor der Anlage von Brunnen blieb der Weg in die Tiefe der Steppe versperrt. Die Seßhaften

hatten also ungleich bessere Chancen, sich bei Konflikten dank ihrer höheren Organisation und Kopfzahl durchzusetzen.

Vor allem aber standen den frühen Viehzüchtern nicht jene Haustiere zur Verfügung, die ihnen später die entscheidende militärische Überlegenheit verliehen. Vermutlich waren es zunächst Schaf oder Ziege, dann kamen Rind, Kamel und Esel hinzu. Auch diese Tiere wurden nicht in allen ihren heutigen Möglichkeiten genutzt. Es mußten bestimmte Instinktreaktionen durch lange Domestikationsarbeit abgebaut werden. Das gilt vor allem vom Pferd, das verhältnismäßig spät, zusammen mit anderen Equiden, in den Gesichtskreis des Menschen trat. Vielleicht setzte es zunächst dem Beladen oder gar Besteigen zu großen Widerstand entgegen.

Dieser Zustand — nämlich die verhältnismäßig geringe militärische Stoßkraft der Viehzüchter, ihre nur bescheidene Spezialisierung — wird anschaulich im Alten Testament geschildert. Es mag Nomaden seit jeher gegeben haben — die Kombinationsformen zwischen Bodenbau und Viehzucht waren doch überlegen. Manche Völkerschaften gliederten sich offenbar in viehzuchttreibende und feldbestellende Stämme. Oft mögen sich im Sippenverband selbst Viehzuchtspezialisten neben den Trägern des Feldbaus herausgegliedert haben. Ein solcher Zustand wird in der Geschichte von Kain und Abel geschildert, zu der wir zahlreiche altorientalische Paralleltexte kennen. Es ist zu beachten, daß in der biblischen Version der Ackerbauer als der Gewalttätige hervortritt.

Sumerische Tempel lassen eine großzügige, umfassende Organisation der Viehwirtschaft erkennen.

In dieser Analyse liegt bereits der Hinweis, welche Faktoren zur Bildung eines aktiven Viehzüchtertums führen könnten. Domestikationserfolge, eine bessere technische Ausstattung, ein Überschnellen auf beweglichere und vielseitiger verwendbare Haustiere, bessere Absatzmöglichkeiten durch die Entstehung eines Marktes mögen im Spiel gewesen sein.

Dabei wurden Wege besritten, die so weit voneinander abweichen, daß ein wesentlicher Zusammenhang zwischen den einzelnen Entwicklungslinien fragwürdig ist. So hat z. B. Nordafrika ein originelles System der Pferdelenkung, gänzlich ohne Trense, hervorgebracht, südafrikanische Völker haben merkwürdige Formen der Rindernutzung, etwa das Trinken des dem lebenden Tier abgezapften Blutes entwickelt. Neuerdings hat man behauptet, der Kamelsattel Arabiens habe seine entscheidenden Eigentümlichkeiten dem entsprechenden Reitbehelf Innerasiens zu verdanken (*Dostal*, 1958). Dies hat sich jedoch ebensowenig bestätigt wie die gegenteilige Meinung, das Kamel sei früher geritten worden als die Equiden und habe als experimentelles Vorbild gedient.

Während die afrikanischen Zentren von lokaler Bedeutung blieben — ebenso wie jene, die sich erst nach der Einführung des Pferdes in der Neuen Welt bildeten —, hat das in Arabien entstandene Beduinentum sich zu einer weltgeschichtlichen Kraft ersten Ranges entwickelt. Es fehlt nicht an ausgezeichneten Darstellungen dieses Vorgangs (z. B. *Wissmann*, 1961), der sich in unmittelbarer Nähe der alten Hochkulturzentren vollzog — was für uns eine außerordentlich günstige Quellenlage bedeutet. — Wichtiger aber noch ist das Zentrum im eurasiatischen Steppenraum, zwischen dem Pontikum und der Mandchurei. Aus dieser Zone heraus sind Expansionen erfolgt, die zu gewaltigen Herrschaftsbildungen und Zerstörungen führten. Keine spätere Hochkultur der Alten Welt konnte sich deren Einflüssen ganz entziehen. Erst in der Neuzeit ist es den Nachbarn möglich geworden, diesen Unruheherd — nicht zuletzt durch den Einsatz von Feuerwaffen — zu kontrollieren.

Die Entstehung der eurasiatischen Reiternomaden stellt deshalb ein ungemein fesselndes und wichtiges Problem dar. *W. Schmidt*, der eigentliche Schöpfer der Kulturkreislehre, löste es sehr summarisch: er leitete Pferdezucht und älteste Pferdezüchter (angeblich

bereits Turko-Mongolen) aus einer „arktischen Urkultur“ ab, mit einer Renzuchtphase als Zwischenglied.

Heute vermitteln uns Ausgrabungen ein anderes Bild, das sich recht gut zu dem fügt, was die Schriftquellen, meist chinesischer oder griechischer Provenienz, vermuten lassen. Dazwischen bleibt reichlich Raum für vorläufig unbeweisbare Hypothesen, denn die Archäologie konzentrierte sich, auch in moderner Zeit, meist auf die nördliche Waldsteppe. Auf chinesischem Gebiet haben erst jetzt wieder intensivere Grabungen eingesetzt.

Als entscheidende Aussage läßt sich den archäologischen Quellen entnehmen, daß das intensive nomadische Hirtenum Zentralasiens nicht nur jung ist, es basiert auch auf keiner langen Tradition von Kleinviehhirten oder Bauern mit gemischter Wirtschaft. Die zentralasiatischen Steppen waren vielmehr ein Rückzugsgebiet. In ihnen scheinen sich nach der jüngsten Darstellung des Sowjetrussen *Masson* (1964) Jäger, Fischer und Sammler selbst dort gehalten zu haben, wo günstige Voraussetzungen für eine produzierende Wirtschaft vorliegen würden. Der Schluß, den seinerzeit *Tolstov* (1948) aus dem Befund des Wohnplatzes Džanbas-kala IV für die gesamte kelteminarische Kultur gezogen hat, daß sie nämlich, zumindest in ihrer frühen Phase, über keinerlei Haustiere verfügte, ist bis heute nicht überholt. Eine gewisse Rückständigkeit und jedenfalls eine Trennung von den dynamischen Zentren wirtschaftlichen Fortschritts läßt sich auch an den Artefakten ablesen, die meist kleingerätigen Industrien Zentralasiens zeichnen sich durch das Fehlen der sogenannten geometrischen Mikrolithen aus.

Die Kelteminarkultur ist für den westlichen Steppenraum typisch. Ebenso negativ scheint aber auch der Befund in den Weiten der Mongolei zu sein. In den Wäldern des Nordens dürfte die Renzucht gleichfalls spät eingesetzt haben. Eine Erforschung der Berge Tadschikistans ergibt ein ähnliches Bild. Die Situation ist heute noch viel überraschender geworden, weil wir einen frühen Ableger der orientalischen Bauernkulturen in Turkmenien, also an der Peripherie der Steppen, erkennen können. Nach der letzten chronologischen Tabelle *Massons* beginnt die Kultur von Džejtun noch im sechsten Jahrtausend v. Chr. Die Amerikaner, die im nahen Anau noch vor dem ersten Weltkrieg gruben, sind also tatsächlich auf einen der ältesten Kulturherde gestoßen. Turkmenien hat auch in späteren Jahrtausenden während der sogenannten Anaukultur Kontakt mit dem Vorderen Orient gehabt, vielleicht Einwanderungswellen aufgenommen. Von hier mögen Verbindungen über die Oasen Ostturkestans bis Ostasien gelaufen sein. Vielleicht ist China durch Impulse, die auf dieser Bahn erfolgten, neolithisiert worden. Wie ist es dann möglich, daß nicht gleichzeitig auch die Steppe entscheidende Anregungen empfing?

Als Erklärung hat man angeführt, daß damals ein Wüstengürtel, noch extremer ausgebildet als heute, jede Verbindung nach dem Norden sperrte. Das ist nicht aufrechterhalten: Die Keramik der Kelteminarien läßt Einflüsse des Südens deutlich erkennen. Vielleicht gibt der Unterschied in der Ausbildung der Artefakte, die deutliche Sonderstellung, einen plausibleren Hinweis. Vielleicht treffen wir nördlich der Wüsten Völker mit anderen Sprachen, mit einer besonders geringen Aufnahmebereitschaft. — Die süd-russischen Steppen scheinen in dieser Phase ihr eigenes Schicksal gehabt zu haben. Man beobachtet hier mehrfache Einbrüche von Gruppen mit geometrischen Mikrolithen. Damit dürfte zusammenhängen, daß hier Viehzucht, vermutlich auch Ackerbau wesentlich früher belegt sind.

Ein deutlicher Sprung ist erst gegen Ende des dritten Jahrtausends v. Chr. feststellbar. In den spätesten Stationen der Kelteminarien treten Haustiere auf zusammen mit fremden Formen des Gefäßdekors (*Vinogradov*, 1957). Das Inventar der älteren Gräber von Zaman Baba bei Buchara (*Kuzmina*, 1958) verglich man mit dem von Stationen auf dem iranischen Plateau (Shah tepe II und III, Hissar III B und C). Es treten auch Überein-

stimmungen mit den Altgruben- und Katakombengräbern Südrußlands auf. In den Gräbern fand man Ocker, Kreide und Kohlestückchen. Der Übergang zur produzierenden Wirtschaft ist evident.

Ein ähnlicher Komplex liegt in der Afanasjevokultur vor, die man im Minussinskgebiet und im Altai schon verhältnismäßig früh erforscht hat (*Kiselev*, 1951). Viehzucht ist belegt, Ackerbau wahrscheinlich. Man verwendete Kupfer und bemalte gelegentlich die Gefäße. Neuerdings weiß man, daß auch jene phantastisch aufgebauten Felsbilder, die man bisher der Spätbronzezeit zuwies, bis in diese Phase zurückreichen (*Lipskij*, 1961). Sie gestatten uns einen Blick in eine erstaunlich reiche und komplizierte geistige Welt, in der uns nun die lange bekannten Räucherschalen, die zu irgendwelchen ekstatischen Ritualen gehörten, nicht mehr überraschend anmuten. Vielleicht sind es Traditionen dieser Phase, die der Schamanismus weiterführt.

Der Schluß liegt nahe, Wanderungen, die von den Steppengebieten Osteuropas ausgingen, hätten zwar zunächst zu irgendwelchen Kontakten mit der agrarischen Welt Turkmeniens geführt, später aber zur Niederlassung in der Tiefe des Steppenraumes. Die dort einheimischen Jäger und Fischer seien assimiliert oder verdrängt worden, nicht von südlichen Nachbarn mit wesentlich höheren Ansprüchen, sondern von westlichen Nachbarn aus den pontischen Steppen, die an ähnliche Klima- und Landschaftsbedingungen gewöhnt waren.

Tatsächlich rechnen sowjetische Autoren zunehmend mit einem solchen Verlauf, besonders Anthropologen, die festgestellt haben, daß man im Minussinskgebiet den gleichen altertümlichen europiden Typ antrifft wie in Südrußland (*Alexejev*, 1961). Den Spieß umzukehren und auf Grund der Übereinstimmungen eine Wanderung aus Zentralasien nach Europa zu postulieren, ist angesichts der Rückständigkeit Zentralasiens in der vorhergehenden Periode wenig aussichtsreich.

Man muß sich freilich darüber im klaren sein, daß man mit der eben umrissenen Hypothese auch zum Problem der asiatischen Indogermanen Stellung nimmt. Wenn es eine solche Bewegung gab, dann ist es wahrscheinlich, daß sie zumindest die indoiranischen Stämme, die vorher ihren Sprachverwandten benachbart in Südrußland saßen, nach dem Osten führte. Auch diese These finden wir bei sowjetischen Autoren (Überblick bei *Litvinskij*, 1962). Genau das Gegenteil hat jüngst *Gimbutas* (1963) in einem aufsehen-erregenden, aber sachlich schwach begründeten Artikel ausgeführt.

Auch in der Mongolei, ja bis in die Mandchurei hinein scheint sich die Unruhezone des Westens ausgewirkt zu haben. Damit haben wir eine Erklärung für das Auftreten frappant osteuropäisch anmutender Elemente in der Kitojkultur des Angara-Baikal-Raums. Wir treffen hier Ockerstreuung, Gewandnadeln aus Knochen, Antipodengräber usw. Diese westlichen Einflüsse überkreuzen sich mit den Ausstrahlungen der Agrargebiete Chinas.

Man würde nun erwarten, die Einwanderer des ausgehenden dritten Jahrtausends hätten in der neuen Umwelt sehr rasch den Weg zu jener Wirtschaftsform gefunden, die wir als optimale Adaptation betrachten, also zum Viehzüchternomadismus. Von Nomadismus sprechen wir dann, wenn die ganze Bevölkerung ohne feste Stützpunkte eine zyklische, wenn auch von Aufhalten unterbrochene Wanderungsbewegung durchführt. Man ist nicht genötigt, unter dem Einsatz menschlicher Arbeitskraft einen Futtermittelvorrat für den Winter zu schaffen, ein sehr langwieriges und anstrengendes Geschäft, das eigentlich erst durch die Mechanisierung in Kolchosen oder Farmen völlig bewältigt worden ist. Der Nomadismus gestattet weiter, Klimaextremen auszuweichen, er schützt die oft von Erosion bedrohte Pflanzendecke vor Überweidung und hat schließlich auch militärische Vorteile. Man kann sich dem Zugriff überlegener Feinde leicht entziehen und ist selbst sofort zur Stelle, wenn es Beute zu machen gilt. Auf die erzieherischen Vorzüge des Nomadis-

mus hat schon *W. Schmidt* hingewiesen. Lesenswert sind die Ausführungen von *Ekvall* (1961) über die tibetischen Nomaden.

Dabei sieht man sich aber erneut vor eine verblüffende Tatsache gestellt: Im ganzen westlichen Steppenraum begegnen uns Kulturen verhältnismäßig ähnlichen Gepräges, die nicht nur Viehzucht, sondern auch Ackerbau aufweisen. Die Masse der Bevölkerung lebt in festen Siedlungen. Es handelt sich um die Balkengräberkultur westlich vom Uralfluß und die Andronovokultur, die ostwärts bis ins Minussinskgbiet reicht. Südliche Varianten der Andronovokultur, die seltsamerweise der Balkengräberkultur besonders nahe stehen, faßt man auch unter dem Begriff Tazabagjabkultur zusammen. Unser Wissen über diese intensiv studierten Steppenulturen (z. B. *Krivcova-Grakova*, 1955; *Kiselev*, 1951; und *Itina* (1961) erstreckt sich bis in glaubwürdige Rekonstruktionen der wirtschaftlichen und Sozialform (*Grjaznov*, 1957). Vermutlich bewegten sich die Herden, die im Wirtschaftsbetrieb immer wichtiger wurden, von Trupps der Männer betreut, mit einer ziemlich weiten Amplitude um das Dorf. Neuerdings glaubt *Sorokin* (1962) sogar, durch eine minutiöse Interpretation des Grabrituals Vaterfolge und eine Teilung der Stämme in Heiratsklassen nachweisen zu können. Das Pferd, das zunächst als Fleischlieferant geschätzt wurde, wie sich aus den Beigaben in den Gräbern erkennen läßt, wurde offenbar immer stärker zu Transporten herangezogen.

Waren schon die Einwanderer des ersten Unruhehorizonts in den Steppen Indoiranier, so muß das auch von den Trägern der bronzezeitlichen Steppenulturen, den Balkengräber- und Andronovoleuten, gelten. (Daß inzwischen eine neuerliche Einwanderungswelle stattgefunden hat, ist nicht wahrscheinlich.) Bei der langen Dauer der Andronovokultur (1700—800 v. Chr.) müßte man aber während ihres Bestehens Spuren für die Abwanderung der Arier nach Indien nachweisen können. Tatsächlich glaubt man, jetzt als Zwischenstufe das Eindringen der Andronovokultur in die Oasen des Südens erfaßt zu haben. In dem Raum muß eine vollständige kulturelle Umstellung erfolgt sein, denn in Indien hat man bisher wenig gefunden, was direkt an die Steppen erinnert. So hängt diese Ableitung bisher in der Luft.

Von den gleichzeitigen Bewohnern der östlichen Steppen ist noch wenig bekannt. Vielleicht gab es in der Mongolei damals schon Nomaden. Andererseits hat man in der Mandschurei eine mächtige homogene Kulturgruppe beobachtet, die sesshaft war. Man kennt umfangreiche Dörfer und weiß, daß Hirse in zwei Varietäten angebaut wurde. Überall sind chinesische Einflüsse deutlich. Kein Wunder — unter der Shang-Dynastie war die neolithische Tradition in eine Hochkultur gemündet.

In großen Teilen des westlichen Steppenraumes gibt es seit dem Ende der Andronovo- und Balkengräberzeit nur mehr Nekropolen. Die festen Siedlungen hören überhaupt auf. Es liegt nahe, dies durch einen Sieg des Nomadentums über die sesshafte oder transhumante Lebensweise zu erklären. Das scheint mit einem enormen Gewinn an militärischer Stoßkraft verbunden zu sein, denn im Vorderen Orient tauchen seit dem ausgehenden achten Jahrhundert v. Chr. die Kimmerier und wenig später die Skythen auf. Als gefährliche Reiterscharen treten sie in den Dienst der vorderasiatischen Militärstaaten, führen aber auch selbständige Feldzüge und errichten Herrschaften. Erst nach dem Entstehen der medischen Universalmonarchie ziehen sie sich in ihre Heimat zurück.

Von *Herodot* erfahren wir, daß diese Heimat nördlich des Schwarzen Meeres lag. Die gesamten pontischen Steppen wurden zuerst von den Kimmeriern, dann von den Skythen beherrscht. Der gleiche Autor zeichnet das Nomadentum des fünften Jahrhunderts v. Chr. als hochentwickelt. Ältere Hinweise griechischer Autoren kennen es offenbar bereits Jahrhunderte vorher in derselben Form. Diese Form (Leben in Wohnwagen, völliger Verzicht auf Getreidebau, der von abhängigen Stämmen übernommen wird) bestand anscheinend auch in Zentralasien, wo Massageten und Issedonen als wichtigste Völkerpersönlichkeiten genannt werden.

Der entscheidende Übergang muß folglich zwischen dem zehnten und achten Jahrhundert v. Chr. liegen. Es müssen hier Vollnomadismus und Reiterkriegertum gleichzeitig entstanden sein — sie bilden nur zwei Aspekte des gleichen Phänomens. Welche Faktoren mögen einen solchen Umbruch ausgelöst haben?

Der sowjetische Forscher *Grjaznov* (1953, 1955, 1957) erklärt, es liege nur eine konsequente Weiterentwicklung des Steppenbauerntums vor. Das Schwergewicht habe sich immer stärker auf die beweglicheren Tiere, Pferd und Schaf, verschoben. Immer tiefer drangen die Männer mit den Herden in die Steppe vor. Schließlich kam es zur Aufgabe der festen Siedlungen, Frauen und Kinder folgten auf Wohnwagen ihren Ernährern. Die Amplitude der jahreszeitlichen Wanderungen konnte damit enorm gesteigert werden, was wieder eine Aufteilung der noch zur Verfügung stehenden Weideflächen notwendig machte. Die Verteilung erfolgte nach dem Recht des Stärkeren. Intensive Pferdezucht erlaubte den Einsatz von Kavallerie. Das zwang auch jene zur Umstellung, die bisher im alten Rahmen weitergewirtschaftet hatten. Wer sich nicht anpaßte, geriet in Sklaverei — mußte dann den Herrn mit Getreide versorgen — oder wurde aus dem Steppenraum verdrängt.

Auch westliche Gelehrte sind der Meinung, daß es sich um einen raschen, konsequent ablaufenden Vorgang gehandelt habe. Der Verfasser sprach schon vor einem Jahrzehnt von einer „Kettenreaktion“. Man hat jedoch meist eine Auslösung durch äußere Ereignisse vermutet. So hat z. B. *Heine-Geldern* eine Völker- und Kulturbewegung postuliert, die Indogermanen der Kentumgruppe (die Vorfahren der sogenannten Tocharer von Kutscha und Karaschar) sowie Kaukasier von Europa bis Ost- und Südostasien führte. Diese „pontische Wanderung“ gäbe auch eine plausible Erklärung für die Bildung der Steppenreiter: sie wäre als Reaktion auf einen plötzlichen Überfall aufzufassen.

Manche Zusammenhänge zwischen Ost und West, Entlehnungen herüber und hinüber, können tatsächlich durch eine solche Hypothese geklärt werden, wenn man annimmt, einzelne Scharen seien beutebeladen nach Westen zurückgekehrt. Man müßte dann weiter in Betracht ziehen, daß die einmal geschaffenen Verbindungen die Bildung eines Handelsweges begünstigten, noch lange vor der Seidenstraße.

Anderes läßt sich jedoch nicht auf diese Weise erklären. Die stärksten Fäden scheinen damals den Steppenraum mit den Hochländern im Südwesten zu verbinden, mit dem Innern von Anatolien, mit Armenien und Iran.

Diese Beziehungen lassen sich nicht nur unter der Formel früher Nomadeninvasionen deuten (wie ein eben publiziertes Symposium, entgegen der Meinung mancher Teilnehmer, zeigt; vgl. *Ghirshman*, 1964; *Kobler*, 1964; und *Mellink*, 1964). Sie bedürfen einer komplexeren Erklärung.

Der längst von *Grjaznov* postulierte Übergang der Andronovobevölkerung zu zunehmender Beweglichkeit scheint notwendig mit der Aufgabe der bisherigen Besiedlungsschwerpunkte verbunden zu sein. Man könnte fast sagen, der Übergang sei nur die Auswirkung einer allgemeinen Trift von Norden nach Süden. *Akišev* (1963) glaubt, drei ältere Besiedlungszentren entlang des Nordrands von Kasachstan und mehrere Stoßrichtungen feststellen zu können, die, sich verflechtend, nach Süden und Südwesten führen. Damit wurden am Ende der Andronovozeit die Steppen des heutigen Usbekistan, Turkmeniens und Südkasachstans erstmalig adäquat, nämlich mit Nomaden oder Halb-nomaden, besiedelt.

Das gleichzeitige Eindringen in die angrenzenden Oasengebiete (*Kuz'mina*, 1964) wäre dann als Auslaufen dieser Bewegung aufzufassen. Nach der Verschmelzung mit den Ackerbau treibenden Ureinwohnern entstanden hier die Choresmier, Baktrier, Sogdier — auch die Meder und Perser, die sich ja aus sesshaften und nomadischen Stämmen zusammensetzten. Die Zwischenzone wirkte nun auf die Hochkulturen des Südens ein.

Diese hatten allerdings bereits längst den Kontakt mit dem Norden aufgenommen. Sie blieben auch in der Folge nicht passiv. Noch in den letzten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends v. Chr. war es zur Bildung von Handelswegen gekommen, die in die Tiefe des Steppenraumes führten. Vermutlich hängen sie mit dem Metallbedarf der Hochkulturzentren zusammen. Einer davon lief über das Schwarze Meer zum Mündungsgebiet der Donau und an diesem Strom aufwärts bis nach Siebenbürgen. Mit ihm dürfte das frühe Auftreten von Pferdetransporten (nach anatolischen Vorbildern) in Siebenbürgen zusammenhängen. Auch der sogenannte Bessarabienschatz (vor 1200 v. Chr.) mit seinen vielen ägäischen Parallelen ist hier einzuordnen. Eine andere Route führte über den Kaspisee und dann an der Wolga entlang bis zum erziehen Ural. Auch in diesem Bereich verbreiteten sich frühzeitig Schirrungsformen, die aus der Randzone des Vorderen Orients stammen und z. B. auf den assyrischen Palastreliefs des neunten Jahrhunderts v. Chr. nachweisbar sind (*Smirnov*, 1957 und 1961). Eine dritte Handelsstraße muß über Ostiran und Ostkasachstan zu den Gold- und Erzlagern im Altai- und Sajangebiet geführt haben. Sie spiegelt sich in der Sage von den „goldhütenden Greifen“ wider. Auch dort beobachtet man das Auftreten von Metalltrensen orientalischer Herkunft. Das Pferd war eben überall als Transportmittel von größter Bedeutung (vor den Wagen gespannt oder als Saumtier).

Die Handelswege bekamen eine neue Bedeutung, als sich die Randzone des Vorderen Orients zu Beginn der ersten Jahrtausends v. Chr. zunehmend radikaleren Formen der Kriegsführung zuwandte. Es wuchs die Bereitschaft, sich fremder Kontingente zu bedienen. Diese aber standen zur Verfügung, weil sich bei den Nachbarn die Tendenz durchsetzte, die unverheirateten Männer von wirtschaftlichen Aufgaben zu befreien, sie zu besonderen Verbänden zusammenzufassen. Im Rahmen eines Systems von Altersklassen lebten sie für sich, als verschworene Gemeinschaft mit eigenen kultischen Symbolen. Sie erhielten eine intensive kriegerische Ausbildung (man vergleiche hierzu die Arbeiten von *Nilsson*, 1952; *König*, 1938; *Trever*, 1947; *Snesarev*, 1963; *Andreev*, 1964).

Belegt sind Altersklassen in einem breiten Band vom Balkan bis Armenien und Iran. Bei den Urartäern bestimmte eine Staffelung in Lebensabschnitte von je sieben Jahren die Gliederung des Heerbanns und das Leben der Könige. Bei den Persern betrug die entscheidende Frist 26 Jahre. Im Alter von 52 Jahren mußte der König zumindest von seinen militärischen Funktionen zurücktreten.

Altersklassen bilden ein mächtiges Instrument, um die konservativeren Tendenzen der Sippenhäupter zu überwinden. Sicher hat aber die erstaunliche Wanderungsbereitschaft — die man damals generell feststellen kann — auch tiefere Gründe. Sie war religiös fundiert und findet ihren Ausdruck in einer Vielzahl von tragbaren und fahrbaren Heiligtümern. Die Bundeslade des Alten Testaments als Symbol eines wandernden Volkes steht nicht vereinzelt da. Zweifellos gehört die „Seevölkerwanderung“ in diesen Zusammenhang.

Man kann sich die Folgen ausmalen, die eintreten mußten, wenn eine solche Unruhephase auf die Steppenbauern übergriff. Entscheidend bei der Vermittlung waren wohl Meder und Perser, die die gleichen iranischen Sprachen hatten. Die alten Handelswege boten sich als Diffusionskanäle an. Dabei hatte schon die allmähliche Reduktion des Feldbaus zusätzliche Arbeitskräfte für die Viehzucht frei gemacht. Um so eher konnten sich jetzt die jungen Leute, die bisher die Herden betreut hatten, ganz ihrer kriegerischen Ausbildung widmen. Es mußten Reiterbanden von höchster Beweglichkeit entstehen. Vielleicht rissen sich auch solche Mannschaften unter Mitnahme des Viehs von den zugehörigen Sippen los und gingen erstmalig zur totalen Viehzucht über. Die Entstehungslegende der Sarmaten scheint einen solchen Vorgang anzudeuten.

Es gibt Indizien, daß sich jene kimmerischen und skythischen Scharen, die den Vorderen Orient unsicher machten, aus Altersklassen zusammensetzten. So konnte die Sage ent-

stehen, daß die heimkehrenden Skythen auf ein neues Geschlecht trafen, das von den zurückgelassenen Sklaven abstammte und mit der Peitsche bezwungen werden mußte.

Die neuen Institutionen waren geeignet, die egalitäre Tendenz im älteren Sozialsystem der Steppenbewohner zu verstärken. Im Rahmen der Altersklasse hatte jeder die gleichen Rechte und Pflichten. Ein Aufstieg war nur durch Bewährung vor dem Feind möglich. Das muß zu regelrechter Trophäenjagd geführt haben, zum Skalpieren, von dem *Herodot* berichtet und das jetzt bei der Öffnung eines Grabhügels im Altai seine Bestätigung fand. Das Bedürfnis zur Steigerung der eigenen Persönlichkeit mag sehr groß gewesen sein, aber es brachte noch keine adelige Befehlsgewalt. Selbst Frauen vermochten in vielen Gebieten — etwa bei den Sarmaten des Wolga-Ural-Raumes — ihre alten Rechte zu wahren (*Smirnov*, 1964).

Trotzdem bildete sich über dem freien Volk durch das Einströmen südlicher Ideen ein sakrales Königtum. Es spiegelt sich in der Anlage monumentaler Bestattungen. Die ältesten davon, noch der ausgehenden Andronovozeit angehörend, hat *Tolstov* (1962 und 1963) östlich vom Aralsee ausgegraben. Die Anlage der Altaigräber, die erst der nächsten Periode angehören, läßt vermuten, daß über irgendwelche Zwischenglieder phrygische Vorbilder kopiert wurden.

So kann man sagen, daß in der Bildungsperiode des Reiterkriegerturns eine allgemeine Öffnung gegenüber dem Süden und Südwesten festzustellen ist. Die Steppenbewohner finden Anschluß an dessen politische und militärische Dynamik. Die Öffnungsperiode, dieses Aufholen des Vorsprungs, muß berücksichtigt werden, wenn man den Tierstil der „Frühen Nomaden“ verstehen will, der sich seit dem siebten Jahrhundert v. Chr. im gesamten Steppenraum durchsetzt. Dieser Stil, der am persönlichen Schmuck, an Waffen und Schirringsteilen auftritt und der Steigerung der Einzelpersönlichkeit dient, hat zunächst einmal einen Grundbestand aus Anregungen, die bereits während der Entstehungsphase der Reiternomaden über die alten Handelsbahnen rezipiert wurden. Damals gelangten Spiral- und Volutenmuster nach dem Norden, erstmalig wurden Tierbilder verwendet, die in der älteren, fast bildlosen Kunst der Steppen unbekannt waren.

Später übernahmen die im Vorderen Orient operierenden Militärverbände die Vermittlerrolle. Sie entwickelten nicht nur die allgemein verbindliche Bewaffnung der skythischen Zeit (siebtes bis drittes Jahrhundert v. Chr.), sondern übernahmen auch Anregungen aus der Kunst der Urartäer, Assyrer, Mannäer, Phryger und Meder, die nach einem Verschmelzungs- und Selektionsprozeß für den ganzen Steppenraum maßgebend wurden.

Vermutlich beteiligte sich an diesem Konzert auch ein nördliches Element, das eine Tradition realistischer Schnitzkunst in Holz und Knochen besaß. Es könnte ferner jenes scharfe Erfassen des Tierbildes beigesteuert haben, das in den andronovozeitlichen Moorfinden des Urals beobachtet wurde. Wir dürfen postulieren, daß die ursprünglichen Träger Bewohner der Taiga waren, die beim Abzug der Andronovoleute nach dem Süden in die freien Gebiete nachrückten und von der Reisläuferbewegung erfaßt wurden.

Der chinesische Kernraum wurde in dieser Phase — wie uns erst die riesigen Grabungen unter dem totalitären Regime gezeigt haben — von einer ganzen Schale von Randkulturen umgeben und geschützt, die zwar intensive Viehzucht betrieben, aber von festen Siedlungen aus und in Verbindung mit Feldbau (besonders Hirse). Diese Randkulturen übernahmen westliche Formen der Schirring — und damit auch den Tierstil; sie bedeuteten aber keine ernsthafte Bedrohung Chinas, so daß die Teilreiche der Chou-Zeit lange am „ritterlichen“ Kampf der Streitwagen festhalten konnten. Nur gelegentlich verraten westliche Metalltypen mitten in China direkten Kontakt (vgl. *v. Dewall*, 1964).

Erst im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. werden die exponiertesten „Randkulturen“ — am Ende der natürlichen Wanderstraße aus dem Westen — zersetzt. Neue Stämme treffen ein, erstmalig richtige Reiternomaden. Zu ihnen gehören wohl die Yüe-chi. Aus-

wirkungen auf den Westen bleiben nicht aus: bei den vielen chinesischen Gegenständen im V. Pazyrykkurgan handelt es sich vermutlich um Raubgut, das in den Steppen zwischen Sprach- und Kulturverwandten weiterverhandelt worden war. Vor allem aber wurde China gezwungen, sich endlich auf den Einsatz von Kavallerie umzustellen.

Abkürzungen:

- KSIE = Kratkie soobščeniija Instituta etnografii, Moskva-Leningrad ili Moskva  
KSIIMK = Kratkie soobščeniija (o dokladach i polevyh issledovanijach) Instituta istorii material'noj kul'tury, Moskva-Leningrad ili Moskva.  
MIA = Materialy i issledovanija po archeologii SSSR, Moskva-Leningrad  
SA = Sovetskaja archeologija, Moskva-Leningrad ili Moskva  
SE = Sovetskaja etnografija, Moskva-Leningrad ili Moskva  
VDI = Vestnik drevnej istorii, Moskva-Leningrad ili Moskva

Literatur-Verzeichnis

- Akišev, K. A., i Kušaeu, G. A.*: Drevnjaja kul'tura sakov i usunej doliny reki Ili (Alma-ata 1963).  
*Alekseev, V. P.*: Antropologičeskie tipy Južnoj Sibiri (Altae-Sajanskoe nagor'e) v epochi neolita i bronzy, in: Voprosy istorii Sibiri i Dal'nego Vostoka (Novosibirsk 1961) S. 377—385.  
*Andreev, Ju. V.*: Mužskie sojuzy v poëmach Gomera, in: VDI 4 (1964) S. 37—49.  
*Bosch-Gimpera, P.*: Les Indo-Européens, problèmes archéologiques (Paris 1961).  
*Černikov, S. S.*: O termine „rannie kočevniki“, in: KSIIMK 80 (1960) S. 17—21.  
*Dewall, M. v.*: Pferd und Wagen im frühen China, in: Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 1 (Bonn 1964).  
*Dostal, W.*: Zur Frage der Entwicklung des Beduinentums, in: Archiv für Völkerkunde 12 (Wien 1958) S. 1—14.  
*Downs, James F.*: The Origin and Spread of Riding in the Near East and Central Asia, in: American Anthropologist 63 (1961) S. 1193—1203.  
*Ekvall, Robert B.*: The Nomadic Pattern of Living among the Tibetans as Preparation for War, in: American Anthropologist 61 (1961) S. 1250—1263.  
*Ghirshman, R.*: Invasions des nomades sur le Plateau Iranien aux premiers siècles du Ier millénaire avant J.-C. Dark Ages and Nomads c. 1000 B. C. (Istanbul 1964) S. 3—8.  
*Gimbutas, M.*: The Indo-Europeans: Archeological Problems, in: American Anthropologist 65 (1963) S. 815—836.  
*Grjaznov, M. P.*: Neolitičeskoe pogrebenie v s. Bateni na Enisee, in: MIA 39 (1953) S. 332—335.  
—, Nekotorye voprosy istorii složenija i razvitija rannich kočevykh obščestv Kazachstana i Južnoj Sibiri, in: KSIE 24 (1955) S. 19—29.  
—, Etapy razvitija chozjajstva skotovodčeskich plemen Kazachstana i Južnoj Sibiri v epochu bronzy, in: IEKS 26 (1957) S. 21—28.  
*Guljamov, Ja. G.*: Archeologičeskie raboty k zapadu ot Bucharskogo oazisa. Tr. In-ta istorii i archeologii AN UzSSR 8 (Taškent 1956).  
*Hančar, F.*: Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit, Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik Bd. 9 (Wien-München 1955).  
*Itina, M. A.*: Raskopki mogil'nika tazabag'jabskoj kul'tury Kokča 3. Materialy Choresmskoj ekspedicii 5 (Moskau 1961) S. 3—96.  
*Jettmar, K.*: Archäologische Spuren von Indogermanen in Zentralasien, in: Paideuma 5 (Frankfurt/Main 1952) S. 236—254.  
—, Neue Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Viehzucht, in: Wiener Völkerkundliche Mitteilungen Jg. 1, Nr. 2 (Wien 1953) S. 1—14.

- , Les plus anciennes civilisations d'éleveurs des steppes d'Asie Centrale, in: Cahiers d'histoire mondiale 1 (1954a) S. 760—783.
- , Mongolide Schädel in der Frühbronzezeit Mittel- und Nordeuropas?, in: Archiv für Völkerkunde 9 (Wien 1954b) S. 8—20.
- , Zur Wanderungsgeschichte der Iranier, in: Die Wiener Schule der Völkerkunde, Festschrift zum 25jährigen Bestand 1929—1954 (Wien 1956) S. 327—348.
- , Ausbreitungsweg und sozialer Hintergrund des eurasiatischen Tierstils, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (1962) S. 176—191.
- , Die frühen Steppenvölker. Der eurasiatische Tierstil. Entstehung und sozialer Hintergrund, in: Kunst der Welt — Die außereuropäischen Kulturen (Baden-Baden 1964).
- , Fruchtbare Ansätze im ethnologischen Denken der Vergangenheit. Festschrift für Ad. E. Jensen, hrsg. von E. Haberland, M. Schuster und H. Straube Bd. 1 (München 1964).
- Kiselev, S. V.: Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri. 1. Aufl. in: MIA 9 (1949).
- König, F. W.: Der falsche Bardija, in: Klotho 4 (Wien 1938).
- Kohler Ellen L.: Phrygian Animal Style and Nomadic Art. Dark Ages and Nomads c. 1000 B. C. (Istanbul 1964) S. 58—62.
- Krivcova-Grakova, O. A.: Bessarabskij klad. in: Trudy Gos. Ist. Muzeja, Pamjatniki kul'tury 1 (Moskau 1949).
- , Stepnoe Povolž'e i Pričernomor'e v epochu pozdnej bronzy, in: MIA 46 (1955).
- Kuz'mina, E. E.: Mogil'nik Zaman-Baba, in: SE 2 (1958) S. 24—33.
- , O južnych predelach rasprostraneniya stepnykh kul'tur epochi bronzy v Srednej Azii. Pamjatniki kamennogo i bronzovogo vekov Evrazii (Moskau 1964) S. 141—158.
- Laričev, V. E.: Drevnie kul'tury Severnogo Kitaja. AN SSSR Sibirskoe otdelenie. Dal'nevostočnyi filial. Trudy Ser. ist. 1 (1959) S. 75—95.
- Latynin, B. A.: K voprosu ob urovne razvitiya proizvoditel'nykh sil v epochu rannej bronzy, in: KSIIMK 70 (1957) S. 3—13.
- , O južnykh granicah otkumeny stepnykh kul'tur epochi bronzy, in: SA 3 (1958) S. 46—53.
- Lipskij, A. N.: Novye dannye po afanas'evskoj kul'ture, in: Voprosy istorii Sibiri i Dal'nego Vostoka (Novosibirsk 1961) S. 269—287.
- Litvinskij, B. A., Okladnikov, A. P., Ranov, V. A.: Drevnosti Kajrak-Kumov, in: AN Tadžikskoj SSR, Inst. ist., Trudy t. 33 (Dušanbe 1962).
- Maringer, J.: Mongolia before the Mongols, in: Arctic Anthropology 1, Nr. 2 (1963) S. 75—85.
- Masson, V. M.: Drevnezemledel'českaja kul'tura Margiany, in: MIA 73 (1959).
- , Srednaja Azija i Iran v III tysjačelietii do našej éry, in: Kratkie soobščeniya instituta archeologii 93 (Moskau 1963) S. 15—23.
- , Srednaja Azija i Drevnij Vostok (Moskau-Leningrad 1964).
- Mellink, M. J.: Postscript on Nomadic Art. Dark Ages and Nomads c. 1000 B. C. (Istanbul 1964) S. 63—70.
- Mozsolics, A.: Mors en bois de cerf sur le territoire du bassin des Carpathes, in: Acta Archaeologica ASH 3 (1953) S. 69—111 (Budapest 1954).
- , Die Herkunft der ältesten Hirschgeweihtrensen, in: Acta Archaeologica ASH 12 (1960) S. 125 bis 135 (Budapest 1960).
- Mühlmann, Wilhelm E.: Rassen, Ethnien, Kulturen. Moderne Ethnologie (Neuwied und Berlin 1964).
- Nilsson, M. P.: Die Grundlagen des spartanischen Lebens. Opuscula Selecta 2 (Lund 1952) S. 826—871.
- Okladnikov, A. P.: Issledovanija pamjatnikov kamennogo veka Tadžikistana, in: MIA 66 (1958) S. 11—71.
- Porada, Edith: Nomads and Luristan Bronzes: Methods proposed for a Classification of the Bronzes. Dark Ages and Nomads c. 1000 B. C. (Istanbul 1964) S. 9—31.
- Sal'nikov, K. V.: Bronzovyj vek Južnogo Zaural'ja. Andronovskaja kul'tura, in: MIA 21 (1951) S. 94—151.
- Smirnov, K. F.: O pogrebenijach s konjami i truposožženijach epochi bronzy v Nižnem Povolž'e, in: SA 27 (1957) S. 209—221.
- , Archeologičeskie dannye o drevnich vsadnikach Povolžko-Ural'skich stepej, in: SA 1 (1961) S. 46—72.
- , Savromaty (Moskau 1964).

- Snesarev, G. P.*: Tradicija mužskih sojusov v ee pozdnejšem variante u narodov Srednej Azii. Materialy Chorezmskoj ekspedicii 7 (Moskau 1963) S. 155—205.
- Sorokin, V. S.*: Mogil'nik bronzovoj epochi Tasty-Butak I v Zapadnom Kazachstane, in: MIA 120 (1962).
- Tolstov, S. P.*: Drevnij Chorezm (Moskau 1948).
- , Po drevnim del'tam Oksa i Jaksarta (Moskau 1962).
- , *Ždanko, T. A., Itina, M. A.*: Raboty Chorezmskoj archeologo-étnografičeskoj ekspedicii AN SSSR v 1958—1961gg. Materialy Chorezmskoj ekspedicii 6 (Moskau 1963) S. 3—90.
- Trever, K. V.*: Drevne-iranskij termin „parna“ (K voprosu o social'no-vozrastnyh gruppach). Izvestija AN SSSR, ser. ist. i fil., t. 4 No 1 (1947) S. 73—85.
- Vinogradov, A. V.*: K voprosu o južnyh svjazach kel'teminarskoj kul'tury, in: SĖ 1 (1957) S. 25—45.
- v. Wissmann, Hermann*: Bauer, Nomade und Stadt im islamischen Orient, in: Die Welt des Islam und die Gegenwart, hrsg. v. *R. Paret* (Stuttgart 1961) S. 22—63.
- Young, Rodney S.*: The Nomadic Impact: Gordion. Dark Ages and Nomads c. 1000 B. C. (Istanbul 1964) S. 52—57.